

# Gartentipps für Dezember

**Die Pflanze des Monats** ist diesmal ein Tier und zwar der unscheinbare und wenig attraktive, dafür aber extrem nützliche Regenwurm. Noch im 19. Jahrhundert hielt man den Regenwurm für einen pflanzenvernichtenden Schädling. Ein Umdenken bewirkte dann vor allem die 1881 erfolgte Publikation der Forschungen Charles Darwins zur Nützlichkeit des Regenwurms unter dem Titel „The Formation of Vegetable Mould through the Action of Worms, with Observations on their Habits“ (auf Deutsch: „Die Bildung der Ackererde durch die Thätigkeit der Würmer“). Allein in Deutschland gibt es 46 verschiedene Arten (weltweit etwa 630), wovon der *Badische Riesenregenwurm* als einzige endemische, das heißt nur hier vorkommende, Art im gestreckten Zustand eine Länge von sechzig Zentimetern erreicht und Gott sei Dank nur in einem kleinen Gebiet des Schwarzwalds zu Hause ist. Die einzelnen Arten unterscheiden sich durch ihre Ernährung, beziehungsweise besiedeln unterschiedliche Bodenschichten, wobei sie drei Gruppen zugeordnet werden können: die knapp unter der Erdoberfläche lebenden epigäischen Arten, die sich hauptsächlich von abgestorbenen Pflanzenresten ernähren; die in horizontalen Gängen im Mineralboden lebenden, abgestorbene Wurzeln und Erde fressenden endogäischen Arten sowie die in bis zu drei Meter tiefen senkrechten Gängen lebenden anektischen Arten. Sie ernähren sich von Blättern und abgestorbenen Pflanzenteilen, die sie von der Erdoberfläche in ihre Gänge ziehen und dort verdauen. Die häufigsten Arten im Garten sind der Tauwurm (*Lumbricus terrestris*), der Kompostwurm (*Eisenia fetida*) sowie der Rote Waldregenwurm (*Lumbricus rubellus*) mit Längen von sechs bis maximal dreißig Zentimetern. Die Regenwürmer gehören zu den Ringelwürmern, das heißt ihre Körper sind aus einzelnen Segmenten zusammengesetzt, wobei die Anzahl der Segmente mit dem Alter des Wurms zunimmt. Jedes Segment ist mit acht

Borsten besetzt, die sich wiederum in vier Reihen über den gesamten Körper ziehen. Ein Regenwurm hat keine Augen, kann aber Hell und Dunkel mit Hilfe spezialisierter Lichtsinneszellen unterscheiden. Nach den Untersuchungen von Darwin, der ihnen Klavier, Flöte und Fagott vorspielte und sie anschrie, haben Regenwürmer keinen Gehörsinn. Allerdings spüren sie sowohl Erschütterungen als auch Berührungen und haben anscheinend auch einen Geschmackssinn. Regenwürmer tragen entscheidend zur Humusbildung im Boden bei und leisten damit einen großen Beitrag zur



Bodenfruchtbarkeit. Mit ihrer Grabetätigkeit lockern sie den Boden tiefgründig auf und befördern dabei sowohl organisch angereicherten Oberboden in tiefere Schichten als auch Minerale und Spurenelemente aus dem Unterboden in den Wurzelbereich der Pflanzen. Auch durch ihre Ernährung verbessern sie den Boden entscheidend. Beim Fressen nehmen sie neben Pflanzenteilen auch Erde zu sich, so dass während des Verdauungsvorgangs organische und mineralische Bestandteile gemischt und konzentriert werden. Der Regenwurmkot ist daher deutlich nährstoffreicher als die umgebende Bodensubstanz und steht den Pflanzen quasi als Dünger zur Verfügung. Und wie wir alle wissen,

spielen Regenwürmer auch eine sehr große Rolle bei der Kompostierung.

**Frostschutz bei Rosen.** Um Rosen vor Frost zu schützen, sollten sie angehäufelt werden, indem man Kompost- oder Pflanzerde etwa 15 cm hoch locker um die Basis schüttet. Diese Maßnahme schützt die Rose vor Kälte und Austrocknen und ermöglicht im schlimmsten Fall den Wiederaufbau der Rose aus den unter der Erde befindlichen Knospen. Bei Neupflanzungen – auch dafür ist jetzt die richtige Zeit – sollte allerdings vorsorglich darauf geachtet werden, die Veredlungsstelle mindestens fünf Zentimeter tief unter die Erde zu bringen. Als besonders frosthart gelten neben Wildrosen und den aus ihnen gezüchteten Hybriden auch die einmalblühenden historischen Sorten, das heißt alle Rosen, die bereits vor 1867 (dem „Erscheinungsjahr“ der ersten modernen Teehybride) gezüchtet wurden.

**Der Garten** dient im Winter vielen Tieren als Rückzugsraum. Deswegen sollte man im Herbst nicht allzu rigoros aufräumen und damit auch gleich alle Versteckmöglichkeiten beseitigen. Igel freuen sich über einen locker geschichteten Holzhaufen. Molche und Kröten ziehen sich gerne unter Steine oder ein auf den Boden gelegtes Holzbrett zurück. Falter überwintern in unterschiedlichen Entwicklungsstadien – vom Ei bis zum fertig ausgebildeten Schmetterling – im Freien oder in einem Unterschlupf. Vögel ernähren sich im Winter ausschließlich von Beeren und Sämereien und freuen sich, wenn sie im Garten ein reichliches Angebot vorfinden.

**Schnittlauch und Petersilie** können an frostfreien Tagen im Garten ausgegraben und anschließend in Töpfen auf dem Fensterbrett weiterkultiviert werden. So kann auch im Winter frisches Grün zur Würze geerntet werden. Im Gegensatz zum Schnittlauch, der als Staude im Frühjahr wieder in den Garten ausgepflanzt werden kann, lohnt sich dieses Vorgehen bei der nur zweijährigen Petersilie allerdings nicht.